



STIFTUNG
**MARBURGER
MISSION**

magazin



mission:
WARUM?
[noch]

WELTMISSION – WARUM IN DIE FERNE REISEN?

peru

WO IST ZUHAUSE, WO IST DIE FERNE?
Armin Ottinger

kambodscha

MISSION IM AUSLAND UND DAHEIM
Christian Schneider

japan

AUS SEINER KRAFT
Schwester Gisela Paluch

WARUM IN DIE FERNE REISEN?
Tiffany Huang

MISSION ZUM REINSCHNUPPERN
Anny Bayer, Louis Külbel und Sayuri Seredsus

taiwan

ZEUGEN WERDEN ÜBERALL GEBRAUCHT
Erika Scharrer

VERTRAUTE IN DER FREMDE
Daruni Wu

thailand

4 IN DIE FERNE GEREIST UND JESUS GEFUNDEN 12
Kirsten und Martin Hofmann

ERSTE GOTTESDIENSTE IM KINDERHEIM DER EASTERN LAWA 13
Timo Löwen

spanien

FREMDHEIT ALS GESCHENK 14
Philip Geppert

6 BOTSCHAFTER AN CHRISTI STATT 15
Nadine und Steffen Hollmann

deutschland

8 REVERSE SOCCER MIT DER „SELEÇÃO“ 16
Gideon Baumann

AUS DEM MISSIONSLAND INS REFORMATIONSLAND 17
Samuel Kutenski

russland

10 ZEUGEN WERDEN ÜBERALL GEBRAUCHT 10
Erika Scharrer

mm-zentrale

11 MISSION IST NIE FERTIG 18
Alexander Scheiermann

Konten:
Sparkasse Marburg-Biedenkopf
BIC: HELADEF1MAR
IBAN: DE62 5335 0000 0014 0151 59

Evang. Bank eG, Kassel
BIC: GENODEF1EK1
IBAN: DE50 5206 0410 0000 2021 26

Redaktionsteam:
Wolfgang Winkler (Leitung), Rainer Becker (Direktor), Birgit Götz (Lektorat), Petra Wennmann (Grafik und Layout)
Bildnachweis: MM-Archiv, wenn nicht anders an den Fotos vermerkt
Titelbild: pixabay-jeshoots
Druck: Berth, Gladenbach

MARBURGER MISSIONS MAGAZIN
HERAUSGEGEBEN VON DER
Stiftung Marburger Mission
Dürerstr. 30a · 35039 Marburg
Telefon: 06421/9123-0
Aktuelle Informationen: 06421/9123-20
Fax: 06421/9123-30
E-Mail: mm@marburger-mission.org
Internet: www.marburger-mission.org

Die Adressen der Empfänger werden mit EDV verwaltet.

Für einen besseren Lesefluss verwenden wir gelegentlich in den Artikeln die grammatische männliche Form. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für alle Geschlechter.

„Wie der Vater mich gesandt hat,
so sende ich euch.“

Johannes 20,21

Warum ist die Marburger Mission nach wie vor international tätig?

mission: **WARUM?**
[noch]

LIEBE LESERINNEN, LIEBE LESER,

in diesem sehr kurzen, sehr tiefen Wort von Jesus Christus in der Nacht seiner Auferstehung finden wir die Jünger, den Vater und den Sohn alle mit der gleichen Tätigkeit engagiert: die Verkündigung des Evangeliums in der Welt.

Gottes Motiv, seinen Sohn zu den Hilflosen und Hoffnungslosen zu schicken, ist seine Liebe. Gottes Art der Liebe ist erkennbar an dem Opfer, das sie bringt. Gottes Liebe, die ohne Zweifel das hauptsächliche Erkennungszeichen der Familie Gottes ist, ist von derselben Art.

Warum ist es so schwer, ein abgesichertes Leben gegen einen einfachen Lebensstil angesichts der menschlichen Hoffnungslosigkeit einzutauschen? Es ist schwierig für uns, persönliche Beziehungen und die Sicherheit einer liebenden Familie und Gemeinde zu verlassen, um unser Leben in die Hälfte der Welt zu investieren, die definitiv Hoffnung braucht. Warum geben so Wenige einen Beruf auf, der ihre beruflichen Interessen und Möglichkeiten voll ausschöpft, um ihr Leben dafür einzusetzen, die vielen Menschen zu erreichen, die für das Zeugnis des Evangeliums unerreichbar sind? Ist das, weil es uns gleichgültig ist? Zumindest ist es uns nicht wichtig genug.

Johannes erklärt uns, dass die Natur der Liebe Gottes darin geprüft wird, welches Opfer man dafür bringt. Er liebte uns und er erwählte uns, als wir nicht nur unwürdig waren, sondern als wir noch aktive Feinde Gottes waren. Gottes Liebe hängt nicht von der Liebenswürdigkeit des Gegenübers ab, sondern von dem liebenden Charakter dessen, der liebt. Der Vater liebte den Sohn und der Sohn liebte den Vater. Darum wurde Jesus zu uns gesandt. Und weil er uns liebt und wir ihn, sind auch wir Gesandte in die Welt.

Lassen Sie sich mit diesem Magazin mit hineinnehmen in das Abendteuer, im Auftrag der Liebe Gottes in die Welt gesandt zu sein! Und lassen Sie der Liebe Gottes in Ihnen freien Raum! Vielleicht kommen Sie auf neue Ideen?

Spannende Lektüre wünscht Ihnen
Ihr
Rainer Becker



Wo ist Zuhause, wo ist die Ferne?

Bei Ottingers ist es so: Wenn sie nach Peru reisen, reist Armin in die Ferne, und wenn sie nach Deutschland zum Heimatdienst kommen, reist Bertha in die Ferne. Egal, wo sie sind, sie sind immer in der Ferne und doch Zuhause. Wohin muss man reisen, um Missionar in der Ferne zu sein? Armin Ottinger schenkt uns einen Blick über unseren Tellerrand.

Im nun zurückliegenden Reisedienst wurde ich in einer Gemeinde im Interview gefragt, wie das für mich und meine Familie mit dem Reisen ist, jetzt wieder in einem anderen Land sein. Ich habe darauf geantwortet: „Wenn wir von Deutschland nach Peru reisen, dann gehen wir von daheim nach Hause. Und wenn wir dann wieder von Peru nach Deutschland reisen, geht es von Zuhause wieder in die Heimat.“ Umgekehrt könnte man mir die Frage stellen: „Wo fühlst du dich mehr fremd?“ Dann müsste ich tatsächlich sagen: Ein bisschen mehr fühle ich mich in Deutschland fremd. Weil ich mich die meiste Zeit in Peru aufhalte, bekomme ich die Veränderungen in Deutschland gar nicht so mit, und wenn ich dann wieder nach Jahren zurückkomme, ist mir einiges fremd.

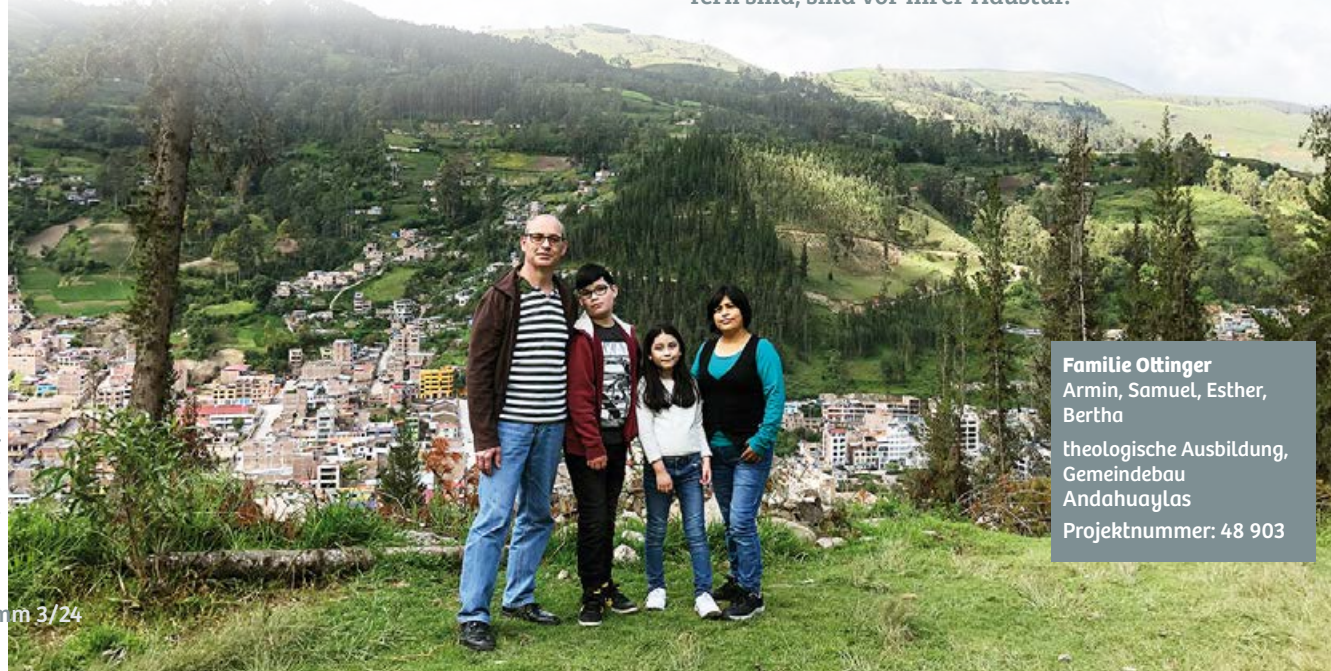
Jesus sagt: „Gehet hin in alle Welt.“ Aber wo ist die Welt? Ist die Welt nicht da, wo wir aus unserem christlichen Umfeld herausgehen? Eine meiner Hauptaufgaben in Peru ist die Lehre und mit meiner Frau zusammen die

Begleitung von Menschen in der Seelsorge. Dadurch habe ich viel mit Menschen zu tun, die Jesus schon kennen und nicht mehr in der Welt sind. Ein Halleluja dazu! Aber neige ich, neigen wir vielleicht dazu, nicht mehr die Menschen zu sehen, die vor unserer Haustür in der Ferne, also fern von Gott, sind? Ja, wir tun unseren Dienst in Andahuaylas. Doch wegen des Titels dieses Heftes stelle ich mir die Frage: Bin ich, sind wir noch Missionare in der Ferne, die in die Welt gehen? Oder haben wir uns auf unseren christlichen Dunstkreis beschränkt?

Ich denke, diese Frage sollten wir uns als Christen immer mal wieder stellen, damit wir neu einen Blick für die Welt bekommen und uns dann auf den Weg in die Welt machen. Auf den Weg zu den Menschen, die weit weg sind, weit weg von Gott, und ihnen die rettende Botschaft verkünden.

Bei aller Lehre, die sehr wichtig ist, und Begleitung von Geschwistern im Glauben, die große Not haben, wollen wir uns wieder auf den Weg in die Ferne zu den Menschen machen, die Jesus noch nicht kennen, den Retter, der aus Angst befreien und sie voll und ganz heilen will.

Wenn Sie es noch nicht sind: Werden Sie doch auch Missionar! Dazu braucht man nicht nach Peru oder sonst wohin reisen. Denn die Welt und die Menschen, die fern sind, sind vor Ihrer Haustür.



Familie Ottinger
Armin, Samuel, Esther, Bertha
theologische Ausbildung,
Gemeindebau
Andahuaylas
Projektnummer: 48 903



Bibellesen mit Kindern und Jugendlichen

Mission im Ausland und daheim



Christian wurde von Chantys Familie aufgenommen

Wohin soll ich gehen? Diese Frage beschäftigte Christian Schneider, als er Christ wurde. In welchem Land will Gott ihn haben? Für ihn ging es nach Kambodscha. Gleichzeitig entdeckt er aber auch die Stärken von Mission im eigenen Land.

Nach meiner Bekehrung vor acht Jahren gab es für mich keine andere Option, als für Gott zu arbeiten. Ich habe damals meinen Job gekündigt und darauf vertraut, dass Gott mich für sein Königreich nutzt. Zu dieser Zeit kannte ich die Bibel oder den Missionsbefehl gar nicht. Wichtig war für mich, den Menschen in meinem Umfeld von Jesus zu erzählen. Durch Gottes Führung habe ich aber nach kurzer Zeit eine Jüngerschaftsschule in Südafrika besucht, dort wurde mein Weg für die Mission im Ausland geebnet. Für mich gab es nie ein spezielles

Land, in dem ich Jesus dienen wollte, jedoch hat sich durch meine Frau Chanty das Land Kambodscha angeboten. Jesus machte es Chanty ziemlich deutlich, dass wir gemeinsam in Kambodscha Gott dienen sollten. Somit mache ich Mission im Ausland und Chanty in ihrem Heimatland. Dies passt ziemlich gut zu meinem Missionsverständnis, weil ich glaube, dass wir dort Jesus verkünden sollen, wohin uns Gott beruft. Dies kann im Heimatland und im Ausland stattfinden. Ich bin dankbar, dass uns Gott nach Kambodscha berufen hat, weil wir dort mit einfachen Mitteln viele Menschen erreichen können. Unsere multikulturelle Ehe bietet dabei einige Vorteile, weil es mir hilft, einer von ihnen zu werden. Natürlich bleibe ich immer der „Ausländer“, jedoch wurde ich in einen Familienverband aufgenommen, der mir den Zugang zur Gesellschaft enorm erleichtert.

Durch unsere Kontakte zu „JMEM“ wissen wir, dass sich auch Kambodschaner an der Weltmission beteiligen und dem Ruf Gottes ins Ausland folgen. Oft werden die umliegenden Länder (Laos, Vietnam, Burma, China, Malaysia) von kambodschanischen Missionaren besucht. Sofern Gott einen Kambodschaner nicht speziell ins Ausland ruft, ermutige ich jeden, Mission im eigenen Land zu praktizieren. Kambodschaner in Kambodscha sind effektiver, weil sie die Kultur und Sprache bereits kennen. Sie können das Evangelium verständlich und ihrer Kultur gemäß verkündigen, was mir aus dem „Westen“ nicht so leicht fällt.

In Kambodscha gibt es momentan zwischen 3 bis 5 % Christen. Dies bedeutet, dass ein Großteil des Landes noch unerreicht ist. Die Christinnen und Christen in Kambodscha beten, dass es bis zum Jahr 2030 mehr als 10 % Christen gibt. Dies wäre eine Verdoppelung in den nächsten sechs Jahren und somit ein großer Schritt für das Christentum in Kambodscha. Chanty und ich möchten unseren Teil dazu beitragen und gehorsam dem Ruf Gottes folgen.



Familie Schneider
Christian, Maria, Emilia und Chanty
Sprach- und Kulturstudium (Christian)
Ziel: Gemeindebau
Projektnummer: 40 601



Kochklasse



Gemeindeglieder Sandas in den 90er Jahren

Aus seiner Kraft

Warum Schwester Gisela Paluch als Missionarin in Japan 44 Jahre tätig war, liegt an Gottes persönlichem Ruf und seiner Zusage an sie: „Gehe hin in dieser deiner Kraft, du sollst retten. Siehe, ich habe dich gesandt.“ (Ri 6,14) Dieser Auftrag hat sie durch alle Schwierigkeiten und Hindernisse hindurchgetragen. In all diesen Jahren hat sie erlebt, dass Gott in ihrer Schwäche seine Stärke gezeigt hat. Jetzt beendet sie ihren Dienst und blickt zurück auf segensreiche Jahre.

Es war für mich ein großes Vorrecht, hier in Japan sein zu dürfen. Wenn ich an all die Menschen denke, die Gott mir in meinen Weg geschickt hat, bin ich voller Freude. Da ist Chiaki, die letzten Sonntag aus Tokio kam, um mich noch einmal zu grüßen. Sie kann sich noch an den Tag erinnern, an dem sie mich zum ersten Mal gesehen hat. Das ist jetzt 41 Jahre her! Und ich weiß noch den Tag, an dem sie mit mir gemeinsam gebetet und ihr Leben Jesus gegeben hat, etwas später wurde sie dann getauft. Heute waren zwei Frauen hier. Ich habe ihnen in ihrer Schulzeit Englisch-Unterricht gegeben. Das



Taufe

ist jetzt einige Jahre her. Eine der Frauen sagte, dass sie das Lied von damals sogar heute noch, sogar in der Dusche, singt. „Vater, ich erhebe dich, ich lege mein Leben vor dich, ich liebe dich.“ Der Geist Gottes war heute spürbar unter uns. Wir haben dann dieses Gebet noch einmal gemeinsam gebetet.

Das Größte für mich war, wenn jemand Jesus in sein Herz und Leben aufgenommen hat. Das hat mich glücklich gemacht, denn diese Person hat wieder neuen Mut bekommen, neue Hoffnung, ja, ein neues Leben. Das war zu sehen, denn diese Person hat sich verändert. Ich konnte miterleben, wie aus ängstlichen, scheuen Menschen, die kein Selbstvertrauen hatten, frohe, starke Menschen wurden. Das ist doch etwas Großartiges!



Zwei ehemalige Englischschülerinnen kamen mit ihren Kindern, um mich noch einmal zu grüßen



Kinderfreizeit

Und diese Veränderung musste nicht ich hervorbringen, sondern diese Veränderung hat Jesus geschaffen, der wunderbare Retter, der uns liebt, wertschätzt und uns zeigt, dass er bei uns ist, egal, was passiert.

Ich habe 44 Jahre lang mein Leben mit den Japanern geteilt. Ich habe mit ihnen gelebt, mich mit ihnen gefreut, mit ihnen gelitten und gesehen, wer Jesus ist. Er ist der lebendige Gott, der auch heute noch ruft und sendet. Er ist der, der Schuld vergibt und ewiges Leben schenkt.

Wir haben die beste Botschaft der Welt. Wir können nicht nur einen lebendigen Gott verkünden, nein, wir haben etwas, was in den anderen Religionen nicht zu finden ist. Wir haben wunderbare Werte, wir haben Frieden, Freude, Vergebung, Liebe ohne Forderungen, die Frucht des Geistes, ewiges Leben! Und die Erfahrung, dass Jesus uns nie allein lässt. Wir haben einen lebendigen, großartigen Gott! Es ist einfach so wunderbar, sich an dieser Mission zu beteiligen!



Schwester Gisela Paluch
Gemeindebau Sanda
Projektnummer: 41 108

Warum in die Ferne reisen?

Wenn es im eigenen Land zu wenige Christen gibt, dann stellt sich die Frage, warum man in einem anderen Land als Missionarin arbeiten sollte. Tiffany Huang erzählt uns, wie Gott sie in Japan gebrauchen kann.

Ich stamme aus Taiwan, wo nur sehr wenige Menschen an Jesus Christus glaubt. Taiwan braucht darum sowohl Missionare als auch einheimische taiwanische Christen, die das Evangelium predigen. Es mag uns darum seltsam erscheinen, dass Gott mich berufen hat, Taiwan zu verlassen und Missionarin in Japan zu werden, anstatt in Taiwan zu bleiben und dort das Evangelium zu predigen. Aber Gott weiß natürlich, wo er seine Missionare einsetzt. Er weiß, welche Gaben wir haben und wo wir am effektivsten sein können.

Durch die Arbeit von Missionaren und einheimischen Christen in Taiwan wächst die Zahl der Christen in Taiwan langsam an. Im Gegensatz dazu beträgt der Prozentsatz der Christen in Japan nur 1 % und es werden immer weniger. Japan braucht Missionare.

Obwohl die Kulturen von Taiwan und Japan sehr unterschiedlich sind, gibt es einige Aspekte der japanischen Denkweise, die ich nachvollziehen kann. So kann ich meinen Glauben weitergeben und dabei Rücksicht auf die Eigenheiten der japanische Kultur nehmen. Ich sehe auch japanisch aus. Viele Japaner sind überrascht, dass ich keine Japanerin bin. Durch die äußere Ähnlichkeit habe ich den Eindruck, dass sie sich in meiner Nähe wohlfühlen. Als ich letztes Jahr am Sprachunterricht teilnahm, fiel es mir leicht, mit meinen Mitschülern und Lehrern über Gott zu sprechen. Einige meiner Klassenkameraden wollten sogar in die Kirche gehen, nachdem wir uns unterhalten hatten.

Seit März arbeite ich mit den Pastoren der lutherischen Kirche von Mikage zusammen und werde von ihnen geschult. Vor Kurzem teilte ein Großvater dem Pastor mit, dass er sich taufen lassen möchte, und er wollte, dass sein Enkel mit ihm getauft wird. Also veranstaltete der Pastor einen Taufkurs. Ich betete im Stillen für sie, während der Pastor unterrichtete. Unerwarteterweise ergriff der Sohn des Großvaters am Ende des Kurses die Initiative und sagte, dass er auch getauft werden wolle. Der Großvater, der Pastor und ich waren sehr überrascht und glücklich. Wow! Drei Generationen werden zusammen getauft! Ich glaube, dass der Heilige Geist in Japan wirkt, und freue mich darüber, ein Teil von Gottes Plan zu sein.



Tiffany Huang
Gemeindebau Mikage
Projektnummer: 41 107



Die Kirche in Mikage



Während eines Ausflugs der Gemeinde



Taufunterricht für drei Generationen



Mitarbeit
im Joy- und
Jump-Club

Mission zum Reinschnuppern

Viele junge Menschen träumen davon, eine Zeit lang ins Ausland zu gehen. Durch unsere Kurzzeiteinsätze lernen sie Land und Leute kennen und können gleichzeitig Mission unterstützen. Johannes Abrell, der die Kurzzeiteinsätze koordiniert, hat Louis Külbel, Sayuri Seredsus und Anny Bayer nach ihren Erfahrungen gefragt.

Seit Anfang Februar seid ihr in Japan. Was hat euch motiviert, dort einen Kurzzeit-Einsatz zu machen?

Louis: Ich habe mich für den Kurzzeit-Einsatz in Kobe entschieden, weil ich das anwenden möchte, was ich in meiner zuvor absolvierten Kurzbibelschule gelernt habe. Andreas Pfeiffer kenne ich schon aus meiner Heimatgemeinde.

Sayuri: Ich bin als Halb-Japanerin in Deutschland aufgewachsen. Oft haben wir im Sommer meine Familie in Japan besucht. Schon als Kind wollte ich auch mal in Japan leben und den Alltag dort erleben. Auch die Marburger Mission kenne ich

schon seit meiner Kindheit. Immer, wenn ein neuer Rundbrief kam, schlugen meine Großeltern für mich die Japan-Seite auf. So war die Entscheidung schnell getroffen, nach meinem Abitur mit der Marburger Mission nach Kobe zu gehen.

Anny: Ich wollte schon immer mal nach Japan. Als Gott mir dann die Tür dafür öffnete, wusste ich, dass ich diese Zeit nutzen wollte, um für Jesus in Japan zu sein. Nach ein paar Recherchen bin ich dann auf die Marburger Mission gestoßen.

Wo erlebt ihr Land und Leute?

Alle: Das ist uns sehr vielfältig möglich. In unserem Dienst in der Gemeinde lernen wir Gemeindeglieder und andere Menschen kennen. Außerdem wurden uns durch die Missionare vor Ort viele Leute vorgestellt. Das hat uns auch tiefe Einblicke in die Kultur ermöglicht. Beispielsweise konnten wir Kimono tragen, lernen, wie man Matcha zubereitet, und zum Kendo gehen. Nicht zu vergessen sind natürlich auch unser Japanisch-Unterricht, der Englisch-Unterricht, den wir geben, und unsere Arbeit im Kindergarten.

Wie kann man sich den „normalen“ Alltag bei euch vorstellen?

Alle: Unter der Woche gibt es regelmäßige Programme, an denen wir teilnehmen oder mithelfen. Sonntags ist Gottesdienst, mittwochs haben wir Japanisch-Unterricht und freitags sind wir oft im Kindergarten, nur um ein paar Beispiele zu nennen. Hier und da ändert sich immer mal wieder etwas und manche Wochen weichen komplett ab – aber so wird es eben auch nie langweilig.

In welcher Form könnt ihr euch missionarisch einbringen?

Anny: Beim Englisch-Unterricht und den Besuchen im Kindergarten können wir wohl am meisten mithelfen, aber auch durch unsere Mitarbeit beim Joy- und Jump-Club und auch beim Gemeindedienst können wir uns missionarisch einbringen.

Louis: Es ist zwar sehr schwer, Menschen in die Gemeinde einzuladen – aber Menschen auf Jesus hinweisen konnte ich überwiegend an diesen Orten. Oder auch beim Kendo. Die Japaner waren immer sehr interessiert, was denn so einen jungen Menschen aus Deutschland nach Japan verschlägt. Wenn ich dann meine Arbeit hier erklärt habe, kam ich schnell mit Leuten über den christlichen Glauben ins Gespräch.

Was waren die Highlights eures Einsatzes?

Sayuri: Mein Highlight war die Vielfältigkeit. Jeder Monat war anders und immer gab es neue Projekte, an denen wir mitgearbeitet haben. Besonders hat mir der Aufenthalt in Karuizawa gefallen, denn dort konnten wir in der Natur arbeiten und so das Campgelände für den Sommer vorbereiten. Ansonsten werden mir die Kleinigkeiten in Erinnerung bleiben: die Taufe eines Gemeindeglieds und wie Kinder und Erwachsene zu den Programmen in die Kirche gekommen sind. Letzteres geschah auch durch unsere Arbeiten im Kindergarten und durch unsere Englisch-Stunden, die wir geben. Es ist einfach schön zu sehen, dass unsere Arbeit kleine Früchte trägt.

Anny: Durch die bestehenden Kontakte der Missionare vor Ort hatten wir die Chance, durch das Tragen eines Kimonos die japanische Kultur mehr zu verstehen. Weitere Highlights waren auch für mich die Taufe eines Gemeindeglieds und der Aufenthalt in Karuizawa. Natürlich war die ganze Zeit hier ein tolles Abenteuer – von daher wäre es wohl zu lang, von allen Highlights zu erzählen, die wir erleben durften.

Euer Einsatz geht bald zu Ende. Könnt ihr schon formulieren, in welcher Form ihr bereichert und gesegnet wurdet?

Sayuri: In einem unchristlichen Land wie Japan ist die Arbeit nicht immer

ganz einfach, aber deswegen sehe ich Wunder und Gottes Wirken vielleicht sogar deutlicher und klarer als in Deutschland. Gemeindegliederarbeit in Japan bedeutet viel Arbeit, Passion, ausdauernde Geduld und Liebe – aber vor allem Vertrauen in Gott zu haben. Vertrauen in Gott, die Herzen der Menschen zu öffnen. Wenn ich dann erleben darf, wie Gott das tut, indem Kinder, Jugendliche und Erwachsene zu den Programmen kommen, sehe ich, dass Gott da ist! Und das darf ich hier jeden Tag erleben und mit eigenen Augen sehen.

Anny: Mein Einsatz ist nun am 30. Juni beendet und ich kann sagen, dass diese Zeit hier eine Bereicherung für mein Wachstum war, sowohl sozial als auch besonders für meinen Glauben. Ich wurde mit einer großartigen Anleitung und netten Kollegen gesegnet, mit denen ich meine Zeit hier genießen durfte.

Louis: Für mich war diese ganze Zeit ein Segen. Es war besonders nach der Kurzbibelschule spannend zu sehen, wie Mission ganz praktisch aussehen kann. Auch wurde mir mit dieser langen Zeit in Japan ein Traum erfüllt. Ich konnte die japanische Kultur intensiv kennenlernen, Kontakte knüpfen und die Sprache wenigstens ein Stück weit lernen. Außerdem ist die Geschichte der Gemeinde und dieses Standortes ein beeindruckendes Zeugnis, sodass ich auch Gott und sein Wirken noch mal anders erfahren durfte.

Wir wünschen Euch für Eure Zukunft Gottes Segen.



Gemeindecafé in Kobe



bei einem Ernteeinsatz



Anny Bayer, Marianne Dorn, Sayuri Seredsus und Louis Külbel bei einem Ausflug



Ausflug mit Thai-Gastarbeitern

Zeugen werden überall gebraucht

Jeder soll von Jesus hören können. Deshalb schickt er schon seit 2.000 Jahren Zeugen in alle Welt, die Jesus schon kennen und mit ihm leben. Besonders dorthin, wo bisher noch niemand diesen Menschen gesagt hat, dass Jesus kam, um sie zu retten und ihnen ewiges erfülltes Leben zu schenken. Aber auch dorthin, wo die bisherigen Zeugen noch Mitarbeitende brauchen. Und sie sollen dann die zum Glauben Gekommenen begleiten und anleiten, nun selbst wieder Zeugen für Jesus zu werden. Schließlich soll der Himmel voll werden! Erika Scharrer erzählt, wohin Gott sie gesandt hat und wie er sie gebraucht.



Besuchsteam im Abschiebegefängnis

VON THAILAND NACH TAIWAN

Uns hatte er zuerst nach Thailand geschickt, wo wir 18 Jahre lang für Jesus gelebt, Thais und Ausländern von ihm weitergesagt und sein Heil erklärt haben. Und dann sandte Gott uns vor knapp 24 Jahren nach Taiwan. Warum? Weil es hier auch Thailänder gibt, die hören sollen, was Jesus für sie getan hat. Das sind Gastarbeiter, die hier besseres Geld verdienen wollen, als sie es in Thailand könnten. Und wir sagen ihnen nun hier, dass sie etwas viel Besseres finden können als vergängliches Geld, nämlich die Gnadengabe des ewigen Heils. Zwei Thai-Gastarbeiter, die demnächst in einem anderen Land arbeiten werden, haben wir sehr ermutigt, dann auch dort Zeugen für Jesus zu sein!

BEI DEN VERLASSENEN

Aber wir kümmern uns in Taiwan nicht nur um Thai-Gastarbeiter. Nein, inzwischen hat Gott uns auch noch eine weitere Gruppe von Menschen gezeigt, der wir Jesus bezeugen sollen. Diese Menschen haben besonders viel Grund und Zeit, ihr bisheriges Leben zu

hinterfragen. Deshalb sind sie besonders offen für die Botschaft vom Retter der Welt, Jesus Christus. Es sind die ausländischen Gefangenen in Taiwan, um die sich sonst kaum einer kümmert, weil sie keine Angehörigen hier haben und weil die taiwanesischen Christen ihre Verlassenheit nicht verstehen und ihre Sprachen nicht sprechen können. Sie besuchen wir regelmäßig mit mehrsprachigen Teams, bezeugen ihnen Jesus als den Herrn und Retter und bringen ihnen Bibeln und andere christliche Literatur, die nun ihr Denken füllen und prägen kann. In einem Abschiebegefängnis fragte neulich eine Gefangene, die ich zum ersten Mal traf, aufgeregt: „Wenn Gott so einen Rettungsweg für uns hat, wie kann ich dann diesen Weg gehen?“ Mit großer Freude konnte ich ihr bezeugen, wie auch sie ein Kind Gottes werden kann.



Erika Scharrer
Thai-Gastarbeitermission,
Gefangenenmission
Hsinchu
Projektnummer: 42 101

Vertraute in der Fremde

„Predige das Wort, stehe dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit; weise zurecht, drohe, ermahne mit aller Geduld und Lehre.“ (2. Tim 4,2) Nach diesem Bibelvers lebt und arbeitet Daruni Wu und berichtet, wie sie als Thai-Taiwanerin von Gott gebraucht wird.

Ich glaube, dass Gott thailändische Arbeiter zur Arbeit nach Taiwan gebracht hat, weil es sein Plan ist, dass thailändische Arbeiter ihn hier finden. Und gleichzeitig will Gott Thai-Christen die Möglichkeit geben, auch in Taiwan ihren Glauben zu leben. Missionare aus Thailand oder Menschen mit Thai-Hintergrund wie ich verstehen die Situation der Gastarbeiter, sprechen ihre Sprache, gründen Thai-Kirchen in den Industriegebieten Taiwans und laden Thais auf verschiedene Weise dorthin ein.

Aber thailändische Arbeiter, die in Taiwan auf dem Bau arbeiten, haben keine Zeit, am Sonntag in die Kirche zu gehen. Die Bauunternehmer wollen, dass die Arbeiter am Sonntag Überstunden machen. Und auch die Bauarbeiter selbst wollen am Sonntag Überstunden machen, um mehr Geld zu verdienen. Deshalb gehe ich samstagsabends zu den Unterkünften der Bauarbeiter. Dort verkündigen wir – meistens im Freien vor ihrer Baracke – die gute Nachricht von Jesus und erklären ihnen, wie sie mit Jesus leben können.

Im Distrikt Bali gibt es fünf große Bau-Camps mit über fünfhundert thailändischen Arbeitern. Gott sei Dank helfen mir Thai-Pastor Pitak und Pastor Khaang dabei. Zu Beginn dieses Jahres reihte sich noch ein taiwanesisches Missionarshpaar ein. So kommen auch thailändische Bauarbeiter in Taiwan unter Gottes Wort. Gott sei Dank!

Seit April hilft auch eine chinesische christliche Gemeinde immer wieder mit, wenn wir vor den Bau-Camps verkündigen. Sie hat die Vision, die gute Nachricht kulturübergreifend zu verkünden, und plant,



Bericht über Thai-Mission in Taiwan



Verkündigung im Baulager



Die Thai-Gemeinde „Haus des Friedens“

Missionskurse und Kurzzeit-Missionstrainings anzubieten. Am 15. Juni lud sie mich ein, in ihrer Kirche über die Mission unter Thai-Gastarbeitern zu sprechen. Ich hoffe, dass sich daraus noch eine intensivere Hilfe für unsere Arbeit entwickelt.

Da ich schon lange in Taiwan lebe, unterstütze ich die Thai-Missionare auch in administrativen Aufgaben wie der Buchhaltung unserer Spenden und Gehälter. Oft helfe ich den Thai-Missionaren bei Kontakten zu chinesischen Gemeinden, zu

Ämtern oder bei Arztbesuchen. Auch unterstütze ich die Missionare, die regelmäßig gefangene Thais oder Insassen aus anderen Nationen besuchen, indem ich Spenden für kranke ausländische Gefangene einzahle oder bedürftigen Gefangenen Nötiges besorge. So kann Gott mich vielfältig im Ausland gebrauchen.



Daruni Wu
Thai-Gastarbeitermission
Taipei
Projektnummer: 42 101



Pantha,
Maxwell
und Marc

In die Ferne gereist und Jesus gefunden

Seit über 40 Jahren gibt es ein globales Phänomen, das mittlerweile die meisten Länder der Welt erfasst hat. Eine wachsende Zahl von Menschen lebt in Ländern außerhalb ihres Heimatlandes. Auch etwa 3,4 Millionen Deutsche leben im Ausland, das sind gut 4 % der Gesamtbevölkerung. Bei den Österreichern sind es 6,6 %, bei den Schweizern sogar 11 %. Ein aktuelles Beispiel, wie sie Deutschsprachige in Thailand erreichen, erzählen Martin und Kirsten Hofmann aus der Thai-Deutschen Gemeinde Chiang Mai (TDG).

Laut Schätzungen leben 60.000 bis 80.000 Deutschsprachige dauerhaft in Thailand. Mit ihrer Auswanderung haben die meisten von ihnen Glaube, Gott und Kirche bewusst hinter sich gelassen. Um sie zu erreichen, gibt es gerade mal drei deutschsprachige Gemeinden in ganz Thailand. Eine davon ist die TDG im Norden des Landes.

FASZINATION THAILAND

Das Land des Lächelns zieht mit seinem exotischen Charme viele Ausländer an. Wie Marc aus Deutschland, der vor etwa acht Jahren nach Bangkok kam. Dort traf er die Thailänderin Pantha, die er übers Internet kennengelernt hatte. Sie zogen nach Chiang Mai und heirateten kurz darauf. Im Sommer 2020 wurde ihr Sohn Maxwell geboren. Nicht lange danach kamen sie zum ersten Mal in die TDG und sind seitdem regelmäßige Gottesdienstbesucher.

INTERESSE AM CHRISTLICHEN GLAUBEN

Pantha wollte bald mehr über den christlichen Glauben erfahren und fing an, den Hauskreis der

Thai-Frauen zu besuchen. Marc war als Junge im CVJM und wurde konfirmiert. Doch danach ging er für viele Jahre auf Abstand. In der TDG nahm er an einem Glaubensgrundkurs teil, erklärte aber am Abschlussabend, dass er noch nicht so weit sei, mit Jesus zu leben.

EIN UNFALL MIT FOLGEN

Vor wenigen Wochen passierte dann ein schwerer Moped-Unfall, bei dem er sich u. a. das rechte Handgelenk brach. Im Krankenhaus realisierte er, dass er sich exakt auf den Tag genau ein Jahr zuvor das linke Handgelenk gebrochen hatte. Das machte ihn sehr nachdenklich und er merkte, wie Gott durch den erneuten Unfall mit ihm zu reden begann. Als Martin ihn besuchte, vertraute er nach einem langen Gespräch sein Leben Jesus an.

Nicht lange danach erzählte Pantha Kirsten davon, dass sie schon vor einiger Zeit für sich ganz allein den Schritt zu Jesus gemacht habe, ohne darüber zu reden. Im Gespräch mit Kirsten wurde ihr klar, dass sie sich taufen lassen wollte. Während sie

sich regelmäßig zur Taufvorbereitung trafen, startete Martin mit Marc einen Jüngerschaftskurs.

EINE FAMILIE WIRD VERÄNDERT

Vor wenigen Tagen war es so weit und Pantha wurde getauft. Es war ein großartiges Familienfest! Nicht nur Pantha ließ die Gemeinde in ihr Leben hineinschauen und bekannte sich öffentlich zu Jesus. Auch Marc erzählte von seinem Weg zum Glauben. Außerdem nutzten wir gleich noch die Gelegenheit zur Kindersegnung von Maxwell.

Weil Menschen wie Marc ihre Heimat verlassen, leben wir hier in Thailand. Gott hat uns beauftragt, für sie da zu sein und ihren Familien die rettende Botschaft von Jesus zu bringen.



Ehepaar Hofmann
Martin und Kirsten
Thai-Deutsche Gemeinde
Chiang Mai
Projektnummer: 40 103



Erste Gottesdienste im Kinderheim der Eastern Lawa

In der Apostelgeschichte 1,8 heißt es: „Und ihr werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und ganz Judäa, in Samarien und überall sonst auf der Welt.“ Dieser Aufruf leitet unsere Mission in Thailand, wo Familie Löwen sich den benachteiligten Kindern der Eastern Lawa widmet, einem Bergvolk in den umliegenden Bergen Chiang Mais. Hier berichten sie von ihrem ersten gemeinsamen Gottesdienst im Kinderheim.

Die Eastern Lawa stehen, mehr als viele andere Bergstämme Nordthailands, in einem intensiven Kontakt mit einer Vielfalt von Geistern. Sie pflegen auch die Verehrung ihrer Vorfahren und verlassen sich auf Schamanen, um zwischen ihrer Gemeinschaft und der Geisterwelt zu vermitteln. Glücksbringer werden getragen, um böse Geister abzuwehren. Insgesamt haben 62 % der Lawa noch nie von Jesus gehört, 37 % lehnen den christlichen Glauben ab, und weniger als 1 % sind Christen.

Unsere Arbeit im Kinderheim für die Lawa-Kinder ist herausfordernd, doch als Familie sind wir entschlossen, diesen Weg fortzusetzen. Am 9. Juni erlebten wir einen besonderen Meilenstein, als wir unseren ersten Gottesdienst im Kinderheim feiern konnten. Die Kinder und Mitarbeitenden des Projekts sangen mit Begeisterung ein Lied, das ihre Hoffnung und Stärke in Jesus Christus zum Ausdruck brachte: „Wir werden auf Jesu Pfaden gehen. In Zeiten der Not tröstet er uns. Er gibt uns Kraft. Wir werden stark sein wie Adler. Und wenn Stürme toben, haben wir keine Angst. Wir werden ihn immer preisen, denn Jesus hat uns ein neues Leben gegeben, und er führt uns bis in den Himmel.“

Diese Kinder, oft aus zerrütteten Familien kommend, erfahren durch die biblischen Geschichten zum ersten Mal von Jesus. Es erfüllt uns mit großer Freude zu sehen, wie unvoreingenommen sie dem christlichen



Glauben begegnen. Jedes Kind erhielt kürzlich eine eigene Bibel, ein Geschenk, das sie mit dankbaren Herzen annahmen. Wir beten dafür, dass sie stark wie Adler in Stürmen werden und Jesu Pfaden folgen können. Möge unter den Eastern Lawa eine neue Generation heranwachsen, die bereit ist, Zeugnis von Jesus Christus bis in die entlegensten Dörfer Nordthailands zu geben.

Unser Dienst im Kinderheim zeigt uns immer wieder, wie die frohe Botschaft von Jesus Christus Leben verwandelt und Hoffnung bringt. Wir sind dankbar für jede Unterstützung und jedes Gebet, das uns auf diesem Weg begleitet.



Familie Löwen
Olga, Jenny, Maik, Samy,
Leon, Timo
Sprach- und Kulturstudium
Ziel: Lawa-Projekt
Chiang Mai
Projektnummer: 40 207



Gemeindebesuch während des Heimatdienstes

Fremdheit als Geschenk

Philip Geppert erzählt von den Phänomenen der Befreiung und Befremdung beim Reisen und wie er langsam lernte, die Fremdheit zu umarmen.



Philip mit seinem Vater Andy Geppert in Spanien

Als Kind von deutschen Missionaren in Spanien bin ich immer mit einer Mischung aus Liebe zum Reisen und totaler Desinteresse an der Ferne aufgewachsen. Auf der einen Seite waren unsere Reisen nach Deutschland die schönsten Familienzeiten in unserem Jahr, gleichzeitig hatte ich meistens gar keinen Bock, Menschen zu besuchen, die ich nicht kannte.

Dieses Phänomen geschieht mir bis heute. Auf der einen Seite liebe ich es zu reisen, denn beim Reisen geschieht etwas Faszinierendes: Man entfernt sich von Zuhause und somit auch von allen Problemen, Verpflichtungen, Strukturen und sonstigen emotionalen Belastungen. Oft fängt mein Gehirn auf Reisen ganz neu an zu atmen, Verknüpfungen zu erstellen und Situationen neu zu betrachten. Aber das zweite skurrile Phänomen, das beim Reisen geschieht, ist die Ankunft. Und damit hatte ich manchmal meine Probleme. Denn da, wo man ankommt, ist man der „von draußen“. In Deutschland war ich „der Spanier“. Das kann eine positive Konnotation haben, wie bei meinen Cousins, die sich immer riesig freuten, wenn wir bei ihnen ankamen! Aber in vielen Fällen war es für mich befremdlich. Vor allem, weil ich immer so gern Teil sein wollte. In Spanien war ich schon „der Deutsche“ und jetzt war ich auch in Deutschland „der Fremde“.

Es geschah erst in Brasilien bei meinem Zivildienst, dass ich den Schatz der Fremdheit entdeckte! In Brasilien arbeitete ich mit drei anderen Zivis in einem Drogen-Reha-Zentrum und es inspirierte mich zu sehen, wie meine Kollegen mit der offensichtlichen Fremdheit umgingen. Es war so,

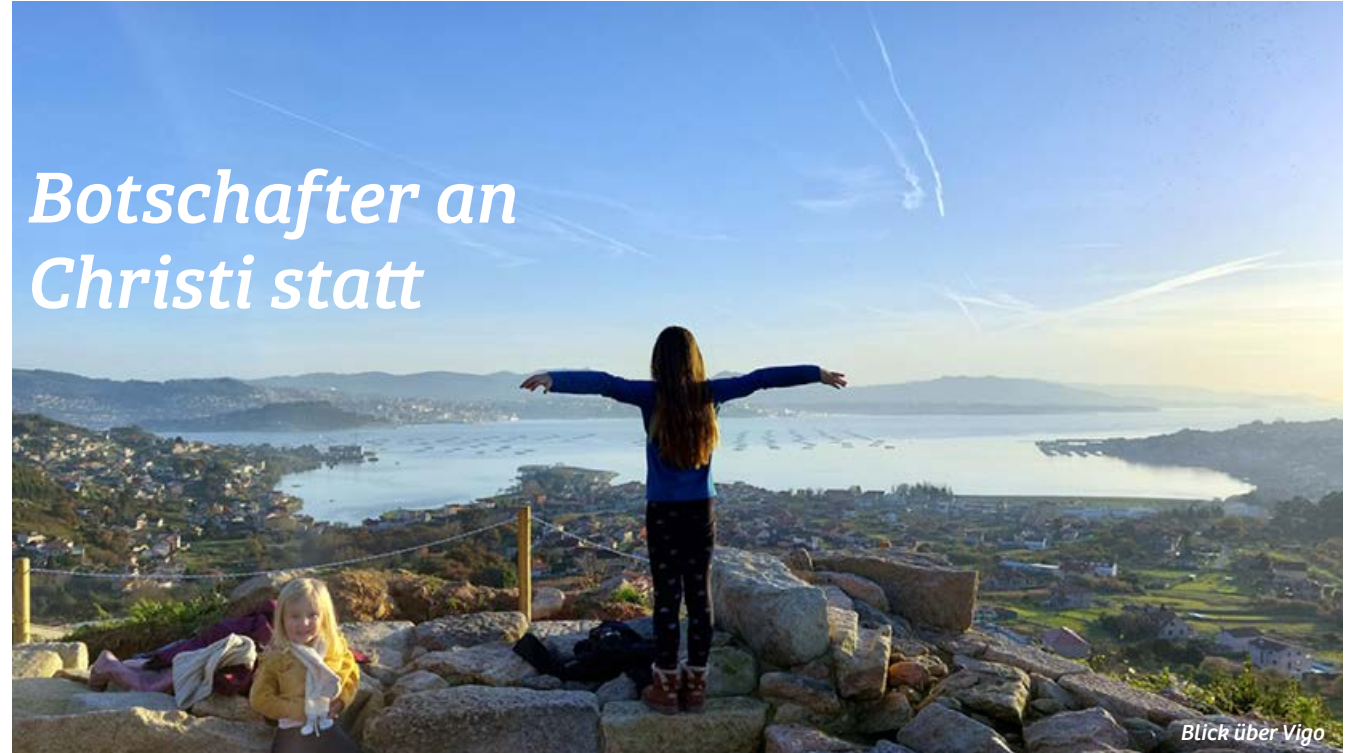
als ob mein deutscher Zimmerkollege seine Unterschiedlichkeit von ganzem Herzen umarmte und gleichzeitig voller Faszination die Unterschiedlichkeit von Brasilien offen aufsaugte. Er beobachtete, kommentierte, stellte Fragen, feierte das Besondere und konfrontierte, wo er anderer Meinung war. Er tauchte komplett in die neue Kultur ein und brachte gleichzeitig seine komplette Herkunftskultur mit ein.

Gott begegnet uns in Jesus in seiner ganzen Fremdheit und ist uns gleichzeitig so nah wie unser Nachbar. Reisen lässt uns einen Bruchteil von dem spüren, was Jesus durchlebt hat, als er auf diese Welt kam. Und er blieb noch nicht mal in der Bequemlichkeit der jüdischen Kultur, sondern reiste umher, sprach zu den fremden Samaritern und ging so weit, dass er sich sogar von den fremden Römern foltern und hinrichten ließ. Jesus durchlebte die größte Fremdheit, um uns die Rückreise in sein Reich wieder zu ermöglichen. Darum dürfen wir uns in unserer Fremdheit begleitet wissen und von ganzem Herzen in die Kultur eintauchen.



Familie Geppert
Philip und Tamar mit Oliver und Finn
ORAR - Gebetshaus Barcelona
Projektnummer: 49 102

Botschafter an Christi statt



Blick über Vigo

Wieso sie eine internationale Jüngerschaftsschule gerade in Galizien anbieten, wenn sie doch mit den Menschen vor Ort nichts zu tun hat, das werden Nadine und Steffen Hollmann immer wieder gefragt. Die Antwort darauf findet sich nicht bei der Schule selbst, sondern ist viel umfassender.

WARUM GERADE HIER?

Wenn ich über unsere Jüngerschaftsschule (kurz DTS) berichte, erreicht uns häufig die Frage, warum wir das eigentlich in Spanien anbieten, wir könnten das doch genauso gut in Deutschland machen. Das stimmt. Ich könnte auf Deutsch unterrichten, mit den Worten spielen, wie ich es so gerne mache, und meine Witze würden viel eher lachende, statt verständnislose Gesichter hervorbringen. Aber es gibt zwei wichtige Gründe, die uns immer wieder bestätigen, warum wir hier sind.

WENN GOTT REDET

Der erste Grund ist Gottes Ruf. 2018 haben meine Frau und ich lange gebetet und hatten dieses tiefe unbeschreibliche Gefühl, wenn Gott spricht. Zu mir hat Gott über die Berufung von Paulus nach Europa gesprochen, zu Nadine über einen ganz tief empfundenen Frieden. Zusammen mit anderen wegweisenden Eindrücken und Worten sind wir seinem Herzen gefolgt. Aus irgendeinem Grund hat er uns genau in dieser Stadt mit diesen Menschen gesehen. Ich denke, egal wohin Gott uns beruft, ob nach Buxtehude oder Tokio, Menschen sollen von ihm erfahren.

BOTSCHAFTER

Da wir hier momentan die einzigen Deutschen in der Stadt sind, sehen uns die Einwohner als so etwas wie „deutsche Botschafter“. Wie wir leben, wie wir denken, uns kleiden: So lebt man in Deutschland. Uns macht es dabei riesig Spaß, Klischees und Vorurteile



Unterricht an der DTS

zu zerstören: „Wie? Deutsche können weinen?“ – „Wie? Du magst keinen Fußball?“ – „Ihr sprecht so leise ...“ Mein Wunsch und Ziel ist es aber, dass die Menschen viel weniger in uns „den Deutschen“ als vielmehr „den Jesus“ sehen. Und ich freue mich jedes Mal aufs Neue, wenn ich wieder eins dieser alten Klischees über einen ernsten und unnahbaren Gott zerstören kann: „Wie? Christen können lachen?“ Diese Botschafter brauchen wir überall. Unser Wunsch ist es, dass wir Jesus durch unser alltägliches Leben in diese Stadt bringen, ob im Supermarkt oder im Kindergarten.

UND DIE DTS?

Und das ist das Wunderbare: Durch die DTS ermöglichen wir nicht nur den jungen Menschen, ihren Glauben zu festigen und zu erneuern, sie werden auch Teil dieser Stadt. Wenn wir Gottes Namen groß machen, wenn betend durch die Stadt gegangen wird, wenn Nächstenliebe greifbar wird, dann wird der Glaube in unserem Ort verteilt. Für einige Monate gibt es mehr Botschafter, mehr Beter, mehr Nachfolger Christi, die seinen Geist in sich tragen.



Familie Hollmann
Steffen, Emma, Nadine und Jaël
Leitung der Jüngerschaftsschule DTS Vigo
Projektnummer: 49 104



Das Fußballteam in den deutsch-brasilianischen Trikots (Bildmitte) mit Kindern und Jugendlichen in Weißwasser (Sachsen)

Reverse Soccer mit der „Seleção“

Was haben Fußball und Glauben gemeinsam? Sie begeistern über Kulturen und Generationen hinweg. Das Netzwerk [re]new hat zum wiederholten Mal ein Fußballteam aus Brasilien nach Deutschland eingeladen, um Menschen über die schönste Nebensache der Welt mit der schönsten Hauptsache der Welt in Verbindung zu bringen.

Pünktlich vor der Fußball-EM hatte das Gemeindegründungs-Netzwerk [re]new das Vorrecht, einen ganz besonderen Ehrengast in Empfang zu nehmen: die „Seleção“ (portugiesisch: Auswahl) aus Brasilien. Okay, es war nicht das brasilianische Fussball-Nationalteam, sondern nur sieben Freizeitkicker, aber im besten Alter, talentiert, mit viel Humor und vor allem ausgerüstet mit der wichtigsten Botschaft der Welt.

An fünf Standorten von Hamburg über Dresden bis Marburg spielten, trainierten, lobpreisten, predigten und beteten sie im Mai über drei Wochen lang in unterschiedlichen Kontexten. In Schulen, Gemeinden, Sozialprojekten und natürlich auf Fußballplätzen trafen sie in erster Linie auf viele Kinder und Jugendliche. Ihre Glaubens- und Lebenszeugnisse bewegten viele. Ein Brasilianer berichtete, dass er als Kind missbraucht wurde. Ein Teeniemädchen, das Ähnliches erlebt hatte, hörte, wie Jesus ihr Leben verändern und gebrauchen kann. Bei einem Jugendgottesdienst in Dresden kamen rund 100 Jugendliche. Viele von ihnen folgten der Einladung zu einem gemeinsamen Gebet vor der Bühne.

Jeder Veranstalter vor Ort berichtete, dass seine Erwartungen erfüllt wurden: dass neue Leute im Umkreis erreicht wurden, die vorher noch nie von der Liebe Jesu gehört haben. Alle anfallenden Kosten wurden von der Mannschaft und den Einrichtungen vor Ort großzügig gedeckt, was eine echte Gebets-erhöhung für uns war. Zudem überlegen jetzt vier der sieben Fußballer sogar, als Missionare nach Europa zu kommen.

Darüber freuen wir uns sehr und planen, das Event in zwei Jahren zu wiederholen. Auch wenn die Seleção dann natürlich gleich weiter nach Nordamerika reisen muss – zur WM 2026!



Familie Baumann
Christin, Aaron, Maira, Gideon, Nael
Kordinator
MM Network Europe
Projektnummer: 50 903

Aus dem Missionsland ins Reformationsland

Als der Leiter der AICD (Gemeindeverband für entschiedenes Christentum, von der MM in Brasilien gegründet) Charles Clock vor ungefähr 14 Jahren gefragt wurde, warum aus Brasilien Missionare nach Deutschland kommen sollen, lautete seine Antwort: „Weil die Bibel sagt: ‚Geht hin in alle Welt und macht zu Jüngern alle Völker.‘ Für viele Deutsche ist Brasilien das Ende der Welt. Aber für viele Brasilianer ist Deutschland das Ende der Welt!“ Samuel Kutenski berichtet, warum er nicht in Brasilien geblieben ist, sondern sich an der Weltmission in Deutschland beteiligt.

Jede Kultur hat besondere Werte und Stärken, die den Glauben an Gott vielfältig ausdrücken können. Das ist ein enormes Potenzial, um Menschen auf unterschiedliche Art und Weise zu erreichen. Wir erleben diese bereichernde Unterschiedlichkeit besonders durch unsere Reverse-Missionare, bei Gemeindegründungen oder durch re[new], unserer Plattform der Multiplikation in Deutschland und Europa. Ich kann mich noch gut daran erinnern, als ich vor vielen Jahren das erste Mal von einem Deutschen gehört habe: „Es erscheint mir sinnvoll, als Deutscher einen brasilianischen Pastor zu haben. Dadurch kann ich die Welt und das Reich Gottes ganz anders sehen als nur durch meine eigene Brille.“

Deutschland will und braucht Jesus! Es klingt vielleicht hart, aber leider ist es die Wahrheit: Im Reformationsland gibt es heute so viele Orte und Regionen, in denen sehr wenige neugeborene Christen leben. Aber diese nicht-erreichten Menschen sind hungrig und durstig nach Gott! Wir erleben jedes Jahr ein Wachstum bei den

Taufen und in den Gemeindegründungen: Dieses Jahr gab es bei nur einem Event der Reverse Mission Soccer über 20 Entscheidungen für Jesus; bei einer Gemeinde-neubelebung hat sich die Gemeinde in nur acht Monaten von 12 auf 28 Teilnehmende vergrößert. Gleichzeitig erleben wir leider überall in Deutschland Gemeinden, die langsam sterben. In den letzten zwei Jahren ist bei re[new] die Anfrage nach Unterstützung bei der Neubelebung sehr gestiegen.

Als Land haben wir zwei Möglichkeiten, wohin wir uns entwickeln wollen: Post-Christenland oder Vor-Erweckungsland? Welchen Weg wollen wir einschlagen und was brauchen wir dafür?

„Stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Röm 12,2)

Wir haben den Heiligen Geist, der uns gegeben wurde und in uns wohnt. Wir haben jeden Tag die Möglichkeit, unsere Sinne durch das Wort Gottes beständig zu erneuern und zu prüfen. Bestimmen diese beiden Prinzipien unseren Glauben, so werden wir sehen und schmecken, dass Gottes Sehnsucht für Deutschland und Europa bleibt!



Familie Kutenski
Samuel, Mariana, Isabela, vorne: Elisa, Stefan
Gemeindegründung in Wesel
Projektnummer: 50 900



Missionseinsatz in dem Gemeindegründungsprozess in Barßel (Niedersachsen)

Mission ist nie fertig

Der Gründer der Pilgermission St. Chrischona in der Schweiz, Christian Friedrich Spittler, sagte: „Wenn es des Herrn gnädiger Wille ist, dass die Heiden durch das Evangelium Christen werden, so muss es ebenso, ja noch mehr, sein Wille sein, dass Christen, die das Evangelium haben, keine Heiden werden. Deswegen ist die Mission unter der Christenheit, besonders angesichts des Zeitgeistes, eine so wichtige.“ Mission ist nie abgeschlossen, sondern der Missionsauftrag Jesu aus Matthäus 28 gilt für alle Tage. Darum arbeitet Alexander Scheiermann als Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche Ural, Sibirien und Ferner Osten und berichtet aus der russischen Kirche.

Gestern waren die meisten Menschen in Westeuropa Christen – heute ist das anders. In Russland waren vor der Revolution viel mehr Menschen Christen. Dann kamen die Kommunisten und haben das Christentum ausgerottet. Noch heute sieht man viele alte, kunstvolle Kirchen, die jetzt nur noch Ruinen sind. Sie sind ein Symbol für den Zustand der Menschen. Die Kommunisten haben nicht nur die Gotteshäuser zerstört, sondern auch die Seelen der Menschen. Wer richtet diese Seelen heute auf? Ist das nicht die Aufgabe der Mission?

Über Russland wird oft gesagt, dass es ein christliches Land sei. Ja, tatsächlich, laut Statistik sind über 70 % der russischen Bevölkerung christlich getauft. Aber in der Realität sieht es sehr düster aus, z. B. zum Sonntagsgottesdienst kommen weniger als 1 % der Bevölkerung. Es gibt kleine Städte, in denen es nicht einmal eine christliche Gemeinde gibt. In den nördlichen Regionen Russlands sind die Menschen für das Evangelium unerreichbar. An manchen Orten könnten wir ohne Probleme eine Gemeinde gründen, aber wir haben keine Menschen, die das Evangelium verkünden können. Das bedeutet, dass die Christen, die heute in Russland leben, den Auftrag nie erfüllen können. Wir sind auf Menschen von außen angewiesen.

Russland ist ein Missionsland. Die Ernte ist reif, aber es fehlen die Schnitter, es fehlen die Boten Jesu. Wir brauchen dringend Missionare in Russland. Die Mission ist nie eine Sache der Vergangenheit, sondern ein ständiger Ruf zur Umkehr, bis Jesus wiederkommen wird.

Wenn der Drang nach der Mission leiser wird, dann ist es ein Zeichen einer ernsthaften Krankheit der Christenheit, die immer mehr zum geistlichen Tod führt. Beten Sie mit für Erweckung und für Menschen, die sich in die Mission nach Russland rufen lassen.



Familie Scheiermann
Rahel, Daniel, Irene,
Alexander, Andreas
Bischof der ELKUSFO
Deutschland und Omsk
Projektnummer: 46 002

ABSCHIED AUS DER MM



CONNY GEPPERT

Mit dem 1. Juli begann für Conny Geppert der Ruhestand. Seit 1987 leben sie und ihr Mann Andy in Valencia/Spanien. In den ersten

Jahren hatten sie ihre Aufgabe im Freizeitheim der Fackelträger und in der Mitarbeit in einer Gemeinde. Auch Konzerte mit einer Musikgruppe, das Mithelfen in der Studentenarbeit und der Unterricht an einer Abendbibelschule gehörten dazu. Ab 1995 lag der Schwerpunkt auf den Städten Sueca und der Gemeinde in Cullera. In den letzten Jahren brachte Conny ihre Coaching- und Mentoring-Expertise in der Begleitung von jungen Missionarinnen, Missionaren und Kurzzeitmitarbeitenden ein. Dabei konnte sie viele wichtige Impulse geben, zum Nachdenken und Reflektieren anregen und viele Segensspuren hinterlassen.

Für die Zeit nach dem aktiven Dienst wünschen wir Gottes Segen und danken für die konstruktive Zusammenarbeit in den 37 Jahre.

SCHWESTER GISELA PALUCH

Schwester Gisela Paluch beendet mit dem 31. August ihren Missionsdienst in Japan. Sie war an verschiedenen Orten in Japan im Gemeindebau tätig, zuletzt über 25 Jahre in der Stadt Sanda, in der sie eine Gemeinde gründete und diese weiter aufbaute. Während ihrer Zeit in Japan konnte sie vielen Menschen die gute Nachricht von Jesus durch Worte und ihr Handeln weitergeben und etliche Japanerinnen und Japaner zu Jesus führen. Nach nun 44 Jahren Dienst als Missionarin kehrt sie zum Ruhestand in das Diakonissen-Mutterhaus Bleibergquelle nach Velbert zurück. Auf Anfrage steht sie für Besuche in Gemeinden zur Verfügung. Für den neuen Lebensabschnitt wünschen wir ihr ein gutes Ankommen und Einfinden in Deutschland und Gottes Segen. Sehr herzlich danken wir ihr für ihre Hingabe an Jesus und die vielen Jahre der Zusammenarbeit.



AM ZIEL

Am 19. Juni vollendete Gott, der Herr, das Leben unseres ehemaligen Thailand-Missionars Maarten van Staveren im Alter von 78 Jahren. Zusammen mit seiner Verlobten Hanneke reiste er 1972 zum Missionsdienst nach Thailand aus. Nach ihrer Hochzeit lebten sie in Ban Lau und später in Phayao. 1986 wurden die Familie (inzwischen 3 Kinder) in das Mutterhaus nach Amerongen (NL) zurückgerufen. Ab 1988 lebten sie in Echtenerbrug in Friesland, dort war Maarten Pastor. Ab 1998 leitete er mit seiner Frau zusammen bis zum Ruhestand das Missionswerk EMO in Wiesbaden. Diesen verlebte er mit seiner Familie in den Niederlanden. Wir danken Gott für das Leben von Maarten und seine Leidenschaft, Menschen Gottes Liebe weiterzusagen. Seiner Frau Hanneke und den Kindern mit ihren Familien wünschen wir Gottes Kraft und Trost.



CLEMENS KOLB

Zum 31. August endet die Mitarbeit von Clemens Kolb in der Verwaltung und Spendenbuchhaltung der MM. Ab September stellt er sich einer neuen beruflichen Herausforderung.



Wir danken Clemens Kolb für seinen fachlich kompetenten Einsatz in der MM und seiner Kollegialität, mit der er unser Team bereichert hat. Ihm und seiner Familie wünschen wir für die weitere Zukunft Gottes Segen und einen guten Start in der neuen Aufgabe und im neuen Lebensumfeld.

mission: WARUM? [noch]

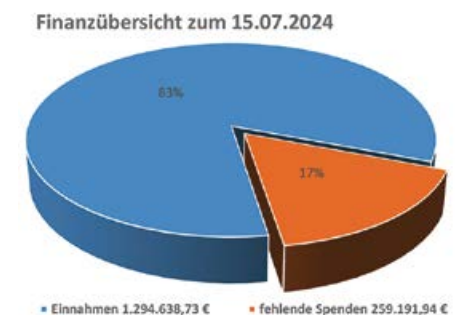
TERMINE

- 14.-15.09.2024 Tag der Mission in Lemförde
- 06.09.2024 Tag der Mission in Düsseldorf
- 12.10.2024 Jumiko Frankenwald in Naila
- 09.11.2024 JuTre Marburg
- 29.11.-01.12.2024 Adventskonferenz in Elbingerode

FINANZEN

Vielen Dank für all Ihre Gaben, mit der Sie die Arbeit und Projekte unserer Missionarinnen und Missionare ermöglichen. Bis zum 15.07.2024 wurden uns Spenden in Höhe von 1.294.638,73 Euro anvertraut.

Diesen stehen 1.553.830,67 Euro an Ausgaben gegenüber, was ein aktuelles Defizit von 259.191,94 Euro ergibt.



Jugendmissionskonferenz in Franken

GENUG

12. OKTOBER 2024
14:00 – 21:00 UHR
FRANKENHALLE NAILA

WWW.JUMIKO-FRANKENWALD.DE

Stiftung Marburger Mission, Dürerstraße 30a, 35039 Marburg
ZKZ 61073 Postvertriebsstück +4 **Deutsche Post** 